

Deutsche Schulzeitung

in Polen

Herausgegeben vom Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Fritz Hopf**, Bromberg, für die Anzeigen: **Helene Katsch**, Bromberg.

Verlag: **W. John's Buchhandl., Inh. Legut**, Spßhs. 3. o. o. BzdgoŹcy, Plac Wolności. Nachdruck m. Quellenangabe gestattet.

Inhalt: „Curitiba“ — „Blumenau“ — Gelübde Pädagogin. — Der wortunfähliche Unterricht an deutschen Volksschulen in Polen. — Marjan Seples Diplo-m-Sp. — Gerd Heinrich'stunden in der Schule. — Deutsche Volkstumspflege in Polen. — Polnische Nachrichten. — Verschöneres. — Behördliche Beratungen. — Aus dem Bundesleben. — Bücher. — Anzeigen.

Was wir sind, das sind wir geschichtlich.

Hegel

„Curitiba“ — „Blumenau“

Die Zeitschrift in Polen steht jetzt im Zeichen der ersten Einarbeitnahme in die neuen ministeriellen Verordnungen. Diese Pläne sind für national-polnische Schulen bestimmt, das polnische Volkstum ist darum mit Recht der beherrschende Mittelpunkt.

Behördliche Verordnungen für die Schulen der nationalen Minderheiten sind angehängt. Bis zu ihrer Herausgabe hat sich der deutsche Lehrer in Polen noch immer nach den polnischen Programmen zu richten. Darf er dabei, gleich dem polnischen Kollegen, die „Individualität“ seiner Schule berücksichtigen? Denn nicht schematische Gleichförmigkeit, sondern Einheit in der Mannigfaltigkeit ist es, in der Besonderung, wollen die Warschauer Verordnungen. Das Besondere aber der deutschen Schule in Polen ist die Juchebereitschaft ihrer Schüler zum deutschen Volkstum.

In diesen Tagen war nach dem neuen Geschichtslehrplan in Klasse VI u. a. die polnische Einwanderung nach Brasilien zu behandeln („Emigracjacy w Brazyljy“). In der polnischen Schule wird der Lehrer hier von der Frage an die Schüler: „Wer hat Pernambuco und Befante in Brasilien?“ ausgegangen sein. „Was schreiben sie in ihren Briefen?“ „Gaben sie Bilder und Aufsichtskarten geschickt?“ „Was haben die Zeitungen in letzter Zeit über unsere Brüder in Brasilien berichtet?“ usw.

Auch der deutsche Lehrer in Polen ist verpflichtet, seinen deutschen Kindern von der polnischen Emigration nach Brasilien zu erzählen und er wird dieser Pflicht gern nachkommen. Er wird also von den Ursachen der Auswanderung sprechen, von den vier polnischen Emigrationsn nach Brasilien, besonders von der „großen Emigration“ von 1805. Er wird von der Stadt Curitiba, dem Hauptzentrum der polnischen Kolonisation in Brasilien, berichten und das Leben und Treiben der Polen in und um Curitiba anschaulich darstellen. An zwei Stellen des Lehrbuches wird er besonders hervorheben: „Wie die polnischen Einwanderer, dem Kraval und dem Stimpfe fruchtbareren Ackerboden anbringen“ (Ehre dem Bauer!) „Wie die polnischen Einwanderer und ihre Nachkommen für angereichertes Volkstum erhalten und pflegen?“ (Liebe zum Volkstum in der Väter in Wort und Tat!). So hat diese „Brasilien“-Lektion harte erzieherische Impulse auch für das deutsche Kind.

Natürlich wird bei dieser Lektion die geographische Karte nicht fehlen. Und da werden unsere Kinder im Umkreis von Curitiba neben portugiesischen und polnischen Ortsnamen auch deutsche finden: „Neu Germanien“ — „Pommeroda“ — „Wadenfurt“ — „Hamburg“ — „Hohenau“ — „Blumenau“ u. a.

Auch erhebt sich die Frage: Sollen unsere deutschen Kinder nicht auch von den deutschen Siedlungen in Brasilien hören? Und was sollen sie davon hören? Etwas nur ein paar Randbemerkungen als Anhangsel zur „Polnischen Emigration“?

Der Wunsch für Gerechtigkeit hat er bei Deutschen oder Pole, der kann hierauf nur eine Antwort geben: „Wenn deutsche Kinder in Polen über polnische Siedlungsarbeit in Brasilien unterrichtet werden sollen, dann auch über die deutsche Arbeit in Brasilien; denn die Deutschen in Parana, Santa Catharina, Rio Grande do Sul sind Fleisch von ihrem Fleisch, Blut von ihrem Blut.“ Wie wäre es, wenn polnische Kinder aus Deutschland und deutsche Kinder aus Polen nach Brasilien zu Besuch kämen? Dann würden gewiß die polnischen Kinder in einer Kolonie wie „Nova Polonia“ zu Gast sein wollen und die deutschen Kinder in „Neu Germanien“. Und weil das Leben so engherbig, darf auch die Schule hier nicht anders entseiden.

Es wäre unanständig, wollen wir unseren deutschen Kindern anschaulich erzählen von Sebastian Was Japoroff, dem Vater der polnischen Kolonisation in Brasilien, und nichts oder nur „in Parenthese“ von Dr. Blumenau, dem Pionier deutscher Kulturarbeit in Brasilien. Es wäre unrecht, wollte man deutschen Kindern in Wortum angeheimt sein. Und die polnischen Erbauer der Bahn St. Paulo-Santos erzählen und verschweigen, daß z. B. die große Bahn von Caracas nach Valencia von Deutschen und mit deutschem Gelde erbaut wurde. Niemand dürfte von dem deutschen Lehrer in Polen verlangen, das er auch ein lebendiges Bild von Curitiba entwirft, aber von Blumenau, dem Ruhm der Deutschen in Brasilien, im Lexikonil berichtet oder gar nicht.

Das Beispiel „Curitiba-Blumenau“ (es kann um viele, sehr viele vermehrt werden) erhebt die innere Not der deutschen Schule in Polen. Noch sind für sie in bildungswichtigen Fächern (Geschichte, Erdkunde) behördliche Verordnungen maß- und richtunggebend, die innerlich auf ein anderes Volkstum beruhen müssen, damit für das empfindende deutsche Kulturart wenigstens aber keine Zeit übrig. Unsere Kinder sollen aber doch nach möglichem und menschlichem Recht (Verfassung!) gepflegt werden, und von Natur sind: Deutsche. Unbenutzte oder halbbenutzte Lebenszugehörigkeit genügt nicht; denn Volk ist nicht nur ein Sein, sondern auch ein ständiges Werden, eine Aufgabe. „Was wir sind, das sind wir geschichtlich.“ Nur ein deutsches Volk in Polen, das seine Herkunft bedenkt und seiner Vergangenheit tröstlich ist, kann Bräde sein zwischen deutschem Muttervolk und polnischem Staatsvolk und damit seine Sendung erfüllen.

So rufen wir nach einem geschlecht verankerten Bildungsplan, der endlich das deutsche Volkstum unserer Kinder zu ihrem polnischen Staatsbürgertum in ein schöpferisches Verhältnis setzt. Die deutschen Lehrer in Polen oder wollen gern Mitwahr sein an diesem Plan, dem sie wünschen, daß er „rechtwinklig sei an Leib und Seele“.

Unsere Zeit

Adolf Hitler, der heute im Mittelpunkt der ganzen Welt steht, hat in seinem Buch „Mein Kampf“ auch seine Stellung zum Erziehungsziel und zur Schule gekennzeichnet. Immer hat ja der „Führer“, wenn er noch nicht rettungslos „verzinkt“ war, gerne auf den „Nachschaffmann“, den innerlich beteiligten und arbeitsfähigen „Leien“ gehört. Und gerade der Berufserzieher kann von Adolf Hitler, der sich als ein Volks-Erzieher von Gottes Gnaden erwiesen hat, uraufgehend pädagogisches Denken lernen.

Wir geben im Folgenden einige Stellen aus dem genannten Werke wieder:

Der völkische Staat hat seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie **nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens** einzustellen, sondern auf das **Hervanzüchten ferngejunger Körper**. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die **Entwicklung des Charakters**, besonders die **Förderung der Willens- und Entschlußkraft**, verbunden mit der **Erziehung zur Verantwortungsfragdigkeit**, und erst als Letztes die wissenschaftliche Schulung.

Der völkische Staat muß dabei von der Voraussetzung ausgehen, daß ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist als ein geistreicher Schwächling... Ein verfallener Körper wird durch einen strahlenden Geist nicht im geringsten ästhetischer gemacht, ja, es ließe sich höchste Weisheitsbildung gar nicht rechtfertigen, wenn ihre Träger gleichzeitig körperlich verkommen und verkrüppelte, im Charakter willensschwache, schwankende und feine Subjekte wären. Was das griechische Schönheitsideal unsterblich sein läßt, ist die wunderbare Verbindung herrlichster körperlicher Schönheit mit strahlendem Geist und edelster Seele. (S. 452.)

Die wissenschaftliche Schulbildung, die heutzutage ja eigentlich das Umd und Auf der gesamten staatlichen Erziehungsarbeit ist, wird mit nur geringen Veränderungen vom völkischen Staat übernommen werden können. Diese Änderungen liegen auf drei Gebieten...

Der völkische Staat wird den allgemeinen wissenschaftlichen Unterricht auf eine **gekürzte, das Wesentliche umschleifende Form** zu bringen haben. Darüber hinaus soll die Möglichkeit einer **gründlichsten fachwissenschaftlichen Ausbildung** geboten werden. Es genügt, wenn der einzelne Mensch ein allgemeines, in großen Zügen gehaltenes Wissen als Grundlage erhält und nur auf dem Gebiet, welches dasjenige seines späteren Lebens wird, **gründlichste Fach- und Einzelausbildung** genießt. Die allgemeine Bildung müßte hierbei in allen Fächern obligatorisch sein, die besondere der Wahl des einzelnen überlassen bleiben.

Die hierdurch erreichte Kürzung des Lehrplans und der Stundenzahl kommt der **Ausbildung des Körpers, des Charakters, der Willens- und Entschlußkraft** zugute...

Die zweite Änderung im wissenschaftlichen Lehrplan muß für den völkischen Staat folgende sein:

Es liegt im Zug unserer heutigen materialistischen Zeit, daß unsere wissenschaftliche Ausbildung sich immer mehr den nur realen Fächern zuwendet, also der Mathematik, Physik, Chemie usw. So nötig dies für eine Zeit auch ist, in welcher Technik und Chemie regieren und deren wenigstens äußerlich sichtbare Merkmale im täglichen Leben sie darstellen, so gefährlich ist es aber auch, wenn die allgemeine Bildung einer Nation immer ausschließlich darauf eingestellt wird.

Gesunde Pädagogik.

Diese muß im Gegenteil **stets eine ideale sein**. Sie soll mehr den **humanistischen Fächern** entsprechen und nur die Grundlagen für eine spätere fachwissenschaftliche Weiterbildung bieten. Im anderen Fall verzögerte man auf Kräfte, welche für die Erhaltung der Nation immer noch wichtiger sind als alles technische und sonstige Können. Insbesondere soll man im Geschichtsunterricht sich nicht vom Studium der Antike abbringen lassen. Römische Geschichte, in ganz großen Zügen richtig aufgefacht, ist und bleibt die beste Lehrmeisterin nicht nur für heute, sondern wohl für alle Zeiten. Auch das hellenische Kulturideal soll uns in seiner vorbildlichen Schönheit erhalten bleiben. Man darf sich nicht durch Verbiehungen der einzelnen Völker die größere Raßgegengesetztheit zerreißen lassen.

Es soll ein scharfer Unterschied zwischen allgemeiner Bildung und besonderem Fachwissen bestehen. Da letzteres gerade heute immer mehr in den Dienst des reinen Mammons zu sinken droht, muß die allgemeine Bildung, wenigstens in ihrer mehr idealen Einstellung, als Gegengewicht erhalten bleiben. Auch hier muß man unentwegt den Grundsatz einprägen, daß Industrie und Technik, Handel und Gewerbe immer nur zu blühen vermögen, solange eine **idealistisch veranlagte Volksgemeinschaft die notwendigen Voraussetzungen** bietet. Diese aber liegen nicht in materiellem Wohlstand, sondern in verzichtfreudiger **Opferbereitschaft**...

Als Drittes muß daher bei der wissenschaftlichen Erziehung berücksichtigt werden:

Auch in der Wissenschaft hat der völkische Staat ein Hilfsmittel zu erblicken zur Förderung des Nationalstolzes. Nicht nur die Weltgeschichte, sondern die gesamte Kulturgeschichte muß von diesen Gesichtspunkten aus gelehrt werden. Es darf ein Erfinder nicht nur groß erscheinen, sondern muß größer noch erscheinen als Volksgenosse. Die Bewunderung jeder großen Tat muß umgewandelt werden in Stolz auf den glücklichen Vollbringer derselben als Angehörigen des eigenen Volkes. Aus der Unzahl all der großen Namen der deutschen Geschichte aber sind die größten herauszugreifen und der Jugend in so einbringlicher Weise vorzuführen, daß sie zu Säulen eines unerschütterlichen Nationalgefühls werden. (S. 468 ff.)

Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist. Nationalgefühl, das nur auf Gewinn ausgeht, gibt es nicht. Nationalismus, der nur Klaffen umschleift, gibt es ebensovienig. **Puritätsregeln** bedeuten nichts und gibt kein Recht, sich national zu nennen, wenn dahinter nicht die große liebende Sorge für die Erhaltung eines allgemeinen, gefunden Volkstums steht. **Ein Grund zum Stolz auf sein Volk ist erst dann vorhanden, wenn man sich keines Standes mehr zu schämen braucht.** Ein Volk aber, von dem die eine Hälfte elend und abgehängt oder gar verkommen ist, gibt ein so schlechtes Bild, daß niemand Stolz darüber empfinden soll. Erst wenn ein Volkstum in allen seinen Gliedern, an Leib und Seele, gesund ist, kann sich die Freude, ihm anzugehören, bei allen mit Recht zu seinem hohen Gefühl steigern, das wir mit Nationalstolz bezeichnen. Diesen höchsten Stolz aber wird auch nur der empfinden, der eben die Größe seines Volkstums kennt.

Die innige Vermählung von Nationalismus und sozialem Gerechtigkeits Sinn ist schon in das junge Herz hineinzupflanzen. Dann wird dereinst ein Volk von Staatsbürgern erstehen, miteinander verbunden und zusammengeschmiebt durch eine gemeinsame Liebe und einen gemeinsamen Stolz, unerschütterlich und unbeliebig für immer. (S. 474 ff.)

Lied der Jugend

Um uns herum ein Kranz von Zeiten,
In uns das Fieber der neuen Zeit,
Um uns ein Wald von Bajonetten,
Um uns ein Hammer und Pflugschar bereit:

Wir hämmern, wir feilen,
Wir knien, wir eilen,
Wir legen Stein auf Stein,
Wir pflügen, wir säen,
Wir eggen, wir mähen,
Wir fahren ein.

Wir sind nicht zerstampft, wir sind nicht zermalmt,
Wenn immer bei uns noch ein Schornstein qualmt,
Wenn immer bei uns noch ein Pflug wird bewegt
Und Fruchte die teure Erde trägt,
Wenn alle wir kraftvoll den Arbeitsstrang ziehn,
Dann mußt du, Heimat, uns neu erblühen.

Clemens Köhler, Bromberg.

Die Sonne liegt hinter den Wolken begraben
Und Galgen stehn drohend im letzten Schlag,
Es freischen die Geier, es frähen die Raben
Um uns im Kreije Tag für Tag.

Wir schmieden, wir schlagen,
Wir jagen, wir tragen,
Wir sind wie Witt.
Wir graben, wir schippen,
Das Lieh auf den Lippen,
Die Heimat singt mit:

Für unsere Schularbeit

Der wortkundliche Unterricht an deutschen Volksschulen in Polen.

Von Willi Damaschke.

Auch die deutsche Schule in Polen hat ihre Schüler zu einem gefunden deutschen Volkstum und zu einem starken Volksbewußtsein zu erziehen. Tut sie das nicht, so ist sie keine deutsche Schule.

„Wollt ihr die aus der Kraft der Sprache gewachsene Gemeinshaft einheitslieb und einheitslieb zu erziehen.“ Das ist also eine allgemeine Schulfrage für jeden deutschen Lehrer in Polen: Wie kann in meinem Unterricht die Kraft der deutschen Sprache wirken und schaffen? Die umfassende Antwort auf diese Frage würde den Umfang der gesamten Erziehungs- und Unterrichtstheorie abdecken müssen. Dieser Aufsatz soll nur eine kleine, aber sehr wichtige, Teilaufgabe kennzeichnen: die wortkundliche Unterweisung in der Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache. Drei Ziele hat die Wortkunde in der Schule:

1. Vermehrung des Wortschatzes.
2. Erwerbung des Verständnisses für die Formen des Wortes.
3. Aneinanderdenken und Einfühlen in die deutsche Sprachwelt.

Diesen drei Zielen entsprechen die drei Kerngebiete der Wortkunde, die aber untereinander in ihrem Zusammenhang stehen:

1. Die Wortschatzbildung (das „Was“ kennen);
2. Die Wortbildungslehre (das „Wie“ können);
3. Die Wortbedeutungslehre (das „Wozu“ werten).

Es gibt wohl keinen vom Darinsharer Ministerium genehmigten Lehrplan für deutschen Sprachunterricht an Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. Wir haben aber Otto Rittschs „Rechtschreibung und Sprachlehre“^{*)}, deren beide Teile durch eine ministerielle Verfügung vom 27. 1901 genehmigt sind. Rittsch hat der Wortkunde den angemessenen Raum gegeben.

Im folgenden wird das Stoffgebiet der Wortkunde für die Volksschule aufgedeckt. Gelegenliche Hinweise zum „Wie“ des Unterrichtens sollen die oben gekennzeichnete Aufgabe verdeutlichen. Rittschs Buch wird dabei nach Möglichkeit herangezogen.

1. Die Wortschatzbildung.

Einfache Wortschatzübungen können schon im ersten Schuljahr vorgenommen werden. Der Aufschauunterricht bildet dazu die beste Gelegenheit. (Die Arbeit der Mutter:

Was sie beim Nähen draußt; was sie beim Krämer einkauft usw.) Ebenso werden im Anschluß an ein Sachgebiet Tu- oder Wie-Wörter aufgereiht. Rittsch stellt z. B. für das 3. Schuljahr diese Aufgabe: „Sage, was Tiere im: Kunde, Pferde, Schafe, Vögel, Schweine, Lämmer, Kühe, oder die-Wörter aufgereiht. Rittsch stellt z. B. für das 3. Schuljahr diese Aufgabe: „Sage, was Tiere im: Kunde, Pferde, Schafe, Vögel, Schweine, Lämmer, Kühe, oder die-Wörter aufgereiht. Rittsch stellt z. B. für das 3. Schuljahr diese Aufgabe: „Sage, was Tiere im: Kunde, Pferde, Schafe, Vögel, Schweine, Lämmer, Kühe, oder die-Wörter aufgereiht.“

Der Hund spricht: Ich bewache das Haus.
Die Katze schreit: Ich fange die Mäuse.
Das Pferd wiehert: Ich ziehe den Wagen dir.
Die Kuh brummt: Milch und Butter kommen von mir.
Das Schaf blökt: Ich schaffe dir Wolle zu Jenn.
Das Gänselein schnattert: Ich stopfe dein Bettchen weich.
Die Ente quakt: Braten, den schönsten, gebe ich dir.
Das Vögelchen summt: Sonia, den süßen, nimmst du von mir.

Die Henne gackert: Ich bringe dir Eier herzu.
Das Ferkelchen gurr: Meine Kinder verpeisest du.

Das Gänselein, Ding-, Tätigkeits-, und Eigenschaftenwörter werden im 1. und 2. Schuljahr lebhaft gesammelt, ohne Stellennahme zu ihrem wortkundlichen Sinn, der erst im 3. und 4. Schuljahr nur dann und wenn aufgedeckt werden kann. Wenn z. B. Rittsch (I 57) an 10—11 jährige Schüler die Aufgabe richtet: „Nenne Pflanzen im Garten“ und die Kinder u. a. die ihnen bekannten Gartenpflanzen aufzählen, so kann hier der Lehrer schon auf Sinn und Bedeutung einzeln in der Wortnamen hinweisen. (Rittsch: verw. mit Rabel, wegen der Blütenform; in Süddeutschland sagt man plattdeutsch „Rägeln“.)

Im 3. und 4. Schuljahr wird man gelegentlich, in den folgenden Klassen planmäßig sinneverwandte Wörter sammeln. Rittsch bringt unter dem Stichwort „Bewegungen“ folgende Ausdrücke (II 59): schnell, rasch, flink, hastig, wild, gemächlich, langsam, gemütlich, behutsam, vorsichtig, sanft, leise; im Schritt, im Tritt, im Galopp, im Trab.“ Man wird hier an beiden die einzelnen Ausdrücke der Bewegung nützlich vor der Klasse darzustellen (in der Schule und auf dem Hof) und das dazugehörige Bewegungsverhalten erörtern lassen. Als Oberbegriff wählen wir aber nicht das allgemeine Wort „Bewegung“, sondern das bestimmte „gehen“. Und nun wird dargelegt (vom Lehrer und von den Schülern): schnelles Gehen (eilen, laufen, rennen, hasten, fliehen, laufen), langsames Gehen (schleichen, kriechen, trödeln, spazieren), schleichtes Gehen (schleichen, schlüpfen, kriechen, schleichen), lautes Gehen (trampeln, hupfen), leises Gehen (schleichen,

*) Georg Schmidt-Rohr, „Die Sprache als Bildnerin der Völkerei“, Diederichs Jena.

**) Verlag W. Jojne's Buchhandlung, Sndgoizej.

auch vom Standpunkt der Interieurlehre aus zu begründen, daß er die einzelne Wandfläche nicht bis ins Kleinste beschließt, sondern nur das Charakteristische zeichnet. Zwar sind seine Ecken nicht mit der Ansicht geschrieben, im Interieur verwendet zu werden, aber es sieht doch in ihnen vieles, was auch ein Künstler nicht zu fehlen vermag. Wandes wird der Lehrer in der Interieurlehre vorlegen können (s. B. Heft I, S. 12—16; „Zimmern“, Heft 2, S. 9—12; „Die Ecken“ von Bielowiez, S. 10—19; „Von Wänden und Fenstern“, anderes wird er in seinem landesanstaltlichen Vortrage hinarbeiten. In der oberen Klasse der höheren Schule kann man die Verarbeitung der Einzelheite den Schülern selbst überlassen, sie berichten dann über das Gesehene und geben Anlaß zu einer freien Aussprache.

Willi Damaschke.

Das „kleine Versailles“ in Wialyfof.

Im folgenden ein Kapitel aus Marian Seyles neuem Heft: „Białowieża“. Es hat folgende Unterüberschrift: „Puszcza — Dąbki las — Urwald. Die Wälder von Białowieża. Beschreibung mit einem Plan“. Von Wäldern und Wäldchen alles was da freudig und heuer. Fortwährend Holz und Holzindustrie. Białyfof — Kaleshof einer östlichen Stadt. Zwischen Dąbki und Węsi.

Dieses Heft bezieht nicht nur die Erdorben in ihrem heutigen Zustand, sondern auch ihr Werden und giebt die Geschichte der Wälder und ihrer Bewohner (zu denen auch Deutsche gehören) heran.

Drei Kräfte waren es, die im Laufe von Jahrhunderten daran mitwirkten, dem heutigen Aussehen der Wojewodschafts-Hauptstadt Wialyfof ein besonderes Gepräge zu geben: Das war an erster Stelle mit politisch-kulturellen Einfluß der Hetman Jan Klemeus Branicki, der das „kleine Versailles“ schuf, das waren an zweiter Stelle die deutschen Gewerbetreibenden als Gründer der Wialyfofer Industrie, und da stehen schließlich an dritter Stelle die Juden, die auch heute über 50 Prozent der Bevölkerung darstellen, darüber hinaus aber im Handelsverkehr eine überragende Stellung einnehmen.

Man nimmt an, daß die Stadt Wialyfof aus einer dörflichen Siedlung, die schon im 15. Jahrhundert existiert hat, hervorgegangen ist. Diese Siedlung ging durch königliche Gnadenakte nacheinander in den Besitz verschiedener Magnaten über. 1659 wurde sie dem Sieger über die Schweden, Stefan Gzarnicki, durch den König Jan Kasimierz verliehen. Durch die Hochzeit einer Tochter Gzarnickis mit dem Wojewoden Stefan Mikolaj Branicki kam Wialyfof in den Besitz dieser Familie. August der Starke verleh 1749 Wialyfof das Magdeburger Recht.

Die Epoche des letzten der Branickis, des Hetmans und Hof-Strommarschalls Jan Klemeus Branicki (geb. 1689, gest. 1771) war die glänzende, die Bialyfof je erlebte. Überall in und um Wialyfof klingt der Name dieses Mannes mit, der seine Jugend am Hofe Ludwigs XIV. verlebte hatte, den Glanz der französischen Residenzen nach dem Osten zu übertragen bemüht war und selbst nach der polnischen Krönung freute. Wenn man durch die Straßen geht, sieht man u. a. ein heut zu einem Geschäftshaus umgebautes Gebäude, auf dem Kosenzko-Markt, das zu Zeiten der Branickis das „Gefhaus“ (Zehnhaus) war. Man findet in der alten Kirche ein Denmal Branickis, ferner ein Gobelin-Bild, das die Frau des Hetmans darstellt. Weiter vor in der Stadt ein mit vier flachen Säulen geschmücktes Haus gezeit, das das Theater der Branickis gewesen sein soll. Nach verschiedenen Versionen soll hier auch eine Freimaurer-Loge getagt haben. Die Logen waren übrigens zu jener Zeit unter den polnischen Magnaten sehr stark verbreitet. Man findet, die alte brittische Post Branickis, die einem Hofmeister, der 18 Pferde zur Verfügung hatte, unterland. Man zeigt das „Martins-Haus“, ein Schul- und Krantenhaus, das Branicki schuf. Neben verschiedenen anderen kleinen Wandmalern, die an den Hetman erinnern, gibt es aber im Mittelpunkt der Stadt den Stolz der Bürgerhaft, den Palast des Jan Klemeus Branicki, das „Podlacheische, das kleine Versailles“. Unter dem Einfluß sowohl des französischen höfischen Lebens als auch demjenigen Dresdens wollte sich Branicki eine Residenz schaffen, die ihn wie die Cartomais durch Pulawy

auch im politischen Leben eine Rolle spielen lassen sollte. Er wurde von August III. zum Starosten ernannt, er wurde Kron-Großfeldzer, Kattellan von Krakau und war der erste weltliche Senator. Als er selbst König von Polen werden wollte, mußte er vor der monarchistischen Partei der Cartomais nach Ungarn fliehen. Erst 1765, während der Herrschaft seines Schwagers, des Königs Stanislaw Boniatowski, durfte Branicki wieder nach Polen zurückkehren. In seiner Residenz in Bialyfof veranfaltete der prunkliebende Hetman Festlichkeiten, die in ganz Polen und auch im Auslande bekannt waren. Das Jahreseinkommen Branickis wird auf über eine Million geschätzt.

Das Aussehen des Palastes hat durch die verschiedenen Einflüsse der Jahrhunderte naturgemäß gelitten. Aber noch heute macht „das kleine Versailles“ einen imposanten Eindruck, insbesondere durch den riesigen Komplex, den es mit seinen vielen Parkanlagen einnimmt. Schon die Einfahrt in den großen Vorhof, die Umfriedung, die mit etlichen Statuen versehen ist und die Säulengänge, die rechtwinklig auf das Schloß zulaufen, den Hof abschließen, sind von besonderer Wirkung. In ruffischer Zeit wurden diese Säulengänge zugemauert; jetzt ist man gerade damit beschäftigt, das alte Bauart verfallende Mauerwerk zu entfernen, so daß die Säulen in ihrer früheren Schönheit wieder hervortreten.

Das Schloß selbst ist ein zweistöckiges Gebäude, dessen Hauptfront ebenso wie die beiden Seitengalerien mit Reliefs und Skulpturen geschmückt waren. Auf dem Dach in der Mitte über dem Hauptportal befand sich eine riesige Atlas-Figur, die durch die Russen entfernt wurde. In dem Innern des Gebäudes, in dem heute die Wojewodschaft untergebracht ist, fallen zunächst die hohen Säulen aus schwarzem Marmor, der „Meißnerfließer“ aus weißem Marmor gebauen, und die schöne in den Vorkaum führende breite Treppe auf, die von zwei riesigen Sandsteinfiguren getragen wird. Die unteren Räume haben etwas von ihrem ehemaligen Charakter behalten. Das Arbeitszimmer des Wojewoden ist in seiner früheren pompösen Art wiederhergestellt. Die schönen vergoldeten Stuckaturen, die Plafonds, die Nischen, der alte Kamin zeugen vom Geschmack des Bauers. Auch in den anderen Zimmern kann man noch heut den besonderen Reiz dieser im Barock-Stil gehaltenen Räume deutlich spüren. Wenn auch in anderen Zimmern die Stellen an den Wänden und Decken jetzt fast leer sind, an denen ehemals Bilder prangten, so kann man doch die Linien verfolgen, durch die Wände und Decken in ruhiger, vornehmer Form aufgestellt wurden. Man sieht die Marmor-Entwürfe vor den Kaminen, die Nischen, in denen einmal Vasen standen. Es liegt noch heut etwas von der Freude seines Branicki an Prunk und Schönheit über diesen Räumen. Der Meister, der jener Freude Ausdruck verliehen hat, hat sie die Jahre des Verfalls und der Kriege überdauern helfen.

In dem kleinen Konferenzzimmer befindet sich ein Ofen, der aus Danziger Kacheln hergestellt ist. Einen ähnlichen Ofen kann man übrigens auch im Städtischen Museum in Thorn bewundern. Sie stammen beide aus der gleichen Epoche. Im ersten Stockwerk des Palastes muß der große Saal viel von seinem ursprünglichen Charakter verloren haben. Aus einem Inventar-Verzeichnis aus dem Jahre 1772 weiß man, daß der Saal wundervoll ausgestattet war. Gleich daneben befanden sich die Königszimmer, in denen August der Starke und Stanislaw August, die oft nach Wialyfof kamen, wohnten. Ferner gab es ein „Goldenes“ und ein „Chinesisches Zimmer“. Diese chinesischen Zimmer waren eine Modescheidung jener Zeit und sind in vielen polnischen Schlössern anzutreffen. Schließlich soll es noch ein Zimmer gegeben haben, dessen Fußboden mit Mastkaffee belegt war, unter denen in einer Art riesigem Aquarium Goldfische schwammen. — Von den oberen Räumen hat ihren damaligen Charakter nur die kleine Barock-Kapelle bewahrt. In den Parkanlagen haben sich noch einige der von Branicki eingeführten Standbilder aus der klassischen Mythologie erhalten.

Ganz gleich, ob man nun durch diese Parkanlagen oder vorsichtig mit seinen weiterestren Stiefeln, so feste wie diese

es zulassen, durch die Wärme einer vergangenen Pracht schreitet, so spürt man überall etwas von dem Charakter eines Mannes, der sich in der Weite und Einsamkeit des Dreis nach dem Pomp und der Schönheit des Westens sehnte. Wenn man dann noch erfährt, daß er selbst sehr arbeitsam gewesen, daß er durch Stiftung von Preisen die Landwirte zu besonderem Fleiß erregte, daß er an jedem Morgen seine Wache, seinen Hofdienst und seine Ställe selbst zu revidieren pflegte, daß er eine Schule für die Töchter

seiner Offizierschul, so rundet sich das alles zu dem Bilde eines Mannes ab, zu dem Bisthof in Dankbarkeit aufstehen kann. Denn durch seine Reisdienste, durch den Abgang des höchsten Lebens, durch die vielen Gäfte, die er heranzog, hat Jan Klemens Branicki dazu beigetragen, dem Handel und dem Gewerbe der einstmals förtlichen Sieblung und späteren Stadt am Flüsschen Wala einen beträchtlichen Aufschwung zu geben.

„Gerd Heinrich“-Stunden in der Schule.

Von Willi Damajsté.

Das neue ministerielle Programm vom Jahre 1933 hat in den Stoffplan für den Polnischunterricht („Język Polski“) u. a. auch Vorträge über polnische Gelehrte, Forscher und Entdecker eingegliedert. Damit ist der polnischen Schule ein überaus wertvoller Unterrichtsgegenstand gegeben: er zeigt die Verdienste der Polen um den wissenschaftlichen Fortschritt und führt dadurch das Nationalgefühl, zum andern gerade von ihm her die erzieherische Kräfte aus, dem Entdecker, Forscher und bahnbrechende Gelehrte sind Vorkämpfer, Menschen, die für eine Idee oder eine Aufgabe alles hingeben können, Tapf und Gut, Gesundheit und Leben. Diese Menschen sind immer in irgendeiner Kampfstellung und gerade dadurch wirken sie so anziehend auf die von Talent und Abenteuer träumende Jugend.

Es ist selbstverständlich, daß wir auch in der deutschen Schule in Polen von polnischen Helden der Wissenschaft und Fortschritt berichten. Aber es ist ebenso selbstverständlich, daß wir darüber nicht unter eigenes Volk und seine wissenschaftlichen Leistungen verfallen oder verschweigen. Folgen wir also dem Beispiel des „Język Polski“-Planes und erzählen wir in unseren Deutschstunden (auch in den Lesestunden, Naturstunden und Geschichtsstunden) von deutschen Leistungen und Wagnissen im Dienste von wissenschaftlichen und technischen Aufgaben. Wilhelm Jungels Werk „Was die Welt den Deutschen verdankt“ zeigt dem Lehrer, was und wie er davon erzählen kann.

Dieser Aufsatz will nun auf einen Forscher hinweisen, der als Deutscher in Polen unter uns lebt. Es ist Gerd Heinrich aus Voronoi, Kreis Szpolno (Zempelburg) in Pommern. Er ist als Tiergeograph und vor allem als Ornithologie (Vogelkundiger) bei den Fachgelehrten und den Lesern von zoologischen Gärten und Museen in der ganzen Welt bekannt. Ja, unser Gerd Heinrich ist eben, man kann es so sagen, in die „wissenschaftliche Luftstrecke“ eingegangen; denn eine ganze Reihe von bisher unbekanntem Vogelarten tragen für alle Zeiten seinen Namen, weil er sie entdeckt hat*).

Jeder Naturforscher hat irgendein kleines Spezialgebiet, das er besonders hegt und pflegt. Gerd Heinrichs „Stedenpferd“ ist die — Schlupfwespe („Ichneumonidae“), jene interessante Hautflüglerart, die ihre Eier in die Larven und Puppen fremder Insekten ablegt. Es gibt ungezählte Abarten der Schlupfwespe, Gerd Heinrich besitz wohl die heute größte Feinabartmannung von diesem seltsamen Insekt und nur noch ein (schwedischer) Gelehrter kommt ihm in der „Schlupfwespen-Reinheits“ gleich.

Aber seinen Lebensgang hat Gerd Heinrich im dies-

* So z. B.: *Scelopax celebensis* heinrichi Stres (eine seltene Echsenart); *Cacomantis* heinrichi Stres (eine neue Stiefsängerart); *Collocalia franca* heinrichi Stres (eine Salangane-Art); *Raphidophora* heinrichi Stres (ein grüner Geckkonogel); *Geomalina* heinrichi Stres (ebenfalls eine neue Geckkonogelart); *Dedalus* annalisae Ramme (eine Heuschrecke), zu Ehren von Gerd Heinrichs Frau Anneliese benannt, die ihn auf seinen Forschungsreisen als Tierpräparatorin begleitet hat. Der Berliner Zoologe Prof. Erzejanow hat G. Heinrichs ornithologische Beute z. T. bestimmt, daher die Widmung Stres.

jährigen „Landwirtschaftlichen Kalender für Polen“), für den er einen Aufsatz schrieb, folgendes mitgeteilt:

„Ich bin am 7. November 1896 als Sohn des Stabsarztes Dr. Hermann Heinrich und seiner Ehefrau Margarete geborenen v. Teppe-Ferguson zu Berlin geboren. Meine Eltern kamen beide aus dem Osten, und zwar mein Vater aus Siedlitz, im Kreis Siedlitz, wo mein Großvater Pastor gewesen ist, und meine Mutter von dem Gut Dorowitz, Kreis Flatow, jetzt Kreis Zempelburg, das noch heute mein Wohnort ist. Ich habe das Gymnasium in Berlin besucht, dort das Naturwissenschaftlichen abgelesen, den Weltkreis in den ersten Jahren als Throner Mann und später als Flugzeugführer an der russischen, italienischen und der Wehrmacht mitgemacht. Nach Kriegsende begann ich mit der Bewirtschaftung des heimatischen Gutes. Ich habe mich aber bald wieder meinen alten zoologischen Studien zugewandt und zu ihrer Vervollständigung eine Zeitlang auch die Berliner Universität bezogen.

Meine Frau Anneliese, geborene Wachatschek aus Bromberg, war mit eine treue Helferin bei meinen zoologischen Arbeiten, und in ihrer Begleitung trat ich im Jahre 1925 die erste Forschungsreise ab, die uns in die entlegenen Sumpfe des Donaubeltes führte. Im Jahre 1927 unternahm ich gleichfalls mit ihr eine Forschungsreise durch Nordberien, und 1929 ertheilt ich von dem Reich Forster Museum of Natural History den Auftrag zu einer großen zoologischen Forschungsreise nach der Insel Celebes (Holländisch-Indien). Auf dieser letzten Reise, die von 1930 bis 1932 dauerte, begleitete mich außer meiner Frau noch deren jüngere Schwester, Eleonore Wachatschek, und dem Fleiß dieser beiden unermüdbaren Helferinnen ist die sachgemäße Bearbeitung und Erhaltung einer außerordentlich umfangreichen und wertvollen wissenschaftlichen Ausbeute zu verdanken, die wir mitgebracht haben.

Nach meiner Rückkehr von Celebes erstattete ich in meinem populärwissenschaftlichen Buch „Der Vogel Schwarz“ Bericht über den Verlauf dieser Reise und über die in der Herbst 1933 erzielenden Reisebeschreibung auf Bantberlunde durch Berlin“ über die Ergebnisse des persönlichen Unternehmens.“

Diese beiden Bücher erschienen bei Dietrich Reimer, Berlin, geben dem deutschen Lehrer in Polen treffliche Grundlagen, in der Schule (in der Oberstufe der Volksschule und erst recht in der höheren Schule) lebensvolle „Gerd Heinrich“-Stunden zu halten.

In den Oberklassen der höheren Schule können die Gerd Heinrich-Bücher von den Schülern der Reihe nach als Hauslektüre gelesen werden; daran schließt sich in der Klasse eine Vortragsstunde an.

In der Volksschule wird der Lehrer aus diesen Büchern erzählen und auch leichtverständliche Stellen dem Kapitel vorlesen.

Da es sich hier um eine Aufgabe des Deutschunterrichts handelt (entsprechend den Bestimmungen des neuen ministeriellen Programms für den Polnischunterricht an polnischsprachigen Schulen), kann der Schwerpunkt der Darstellung nicht im Geographischen und Zoologischen liegen, sondern

* Verlag: Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen; Poznan, ul. Zwierzyniecka 13.



Gerd Heinrich

im Allgemein-Versächlichen. Der leitende Gesichtspunkt für die Darstellung wird also sein: Gerd Heinrich als **Forscher**.

Schülerhändlich muß vorher eine Charakteristik des Forschungsgebietes gegeben werden, aber kurz und bündig: Am besten am Rand der Wandkarte und der Sondertafel im Atlas. Etwa so. Die Insel Celesbes. Wo liegt sie? (Auf der östlichen Osthalbinsel; nördlich von Sibirien, zwischen den Inseln Bornio und Celebes), Größe. (Etwa halb so groß wie Polen.) Einwohnerzahl: 2½ Mill. Bevölkerungsdichte: 1-30. Rasse der Eingeborenen. (Malaien.) Religion. (Am Süden Mohammedaner, im Norden Heiden; evangel. Missionstation in Menabo.) Bodengehalt. (Weidungsland; das Latimojonggebirge am höchsten: 3500 m.) Klima. (Heiße Zone; tropische Meere; Niederschlagsmenge 2000 mm; zum Vergleich Polen: 600-800 mm durchschnittlich. Weidungsgebiet.) Tier-tuchen auf der Karte auch den Kiefern-Schuhbeißer.) Für-tuchen auf dem Mittelmeer-Suezkanal-Notes Meer-Golf von Aden-Indischer Ozean-Sträße von Malakka-Java-See-Malajar-Sträße.

Der Lehrervortrag über Gerd Heinrichs Celesbes-Reise wird vor allem diese Hauptpunkte herausarbeiten: 1. Die Forschungsaufgabe. 2. Die Lösung der Aufgabe. a) Vorbereitung in der Heimat. b) Schwierigkeiten und Hindernisse im Forschungsgebiet. c) Im Weidungsgebiet. d) Die Freuden der Forschungsarbeit. e) Das Fortschreiten der Forschung. f. Gerd Heinrichs Celesbes-Buch (S. 9. ein Meister des Erzählens und Schilderns). g. Hinweise und Nachfragen zu den einzelnen Punkten sollen den Lehrer erkennen lassen, wie erlehrerlich wertvoll Forscher-Stunden in der Schule sein können.

1. Die **Forschungsaufgabe**. In den fast vollständigen Weidungen des Nord-Westen Naturwissenschaftlichen Museums fehlt noch der „Sonnenlauer“ und dieses Art-Abbild, die von den weichen Eingeborenen, die sie noch kannten, ihrer merkwürdigen Stimme wegen „Vogel Scharach“ genannt wird. Beide Tiere sind schon „sagenhaft“ geworden; sie sind verschollen. (Vor mehr als 30 Jahren ist der „Vogel Scharach“ zum letzten Mal erbeutet worden.) Sind „Vogel Scharach“ und „Sonnenlauer“ schon ausgefallen? Das Naturwissenschaftliche Museum in Wien Vorl. erstreckt sich, einen Forscher in der Welt zu finden, was zu finden. Wie es kam, daß gerade unter Vandemann wurde Gerd Heinrich mit der Forschungsaufgabe betraut wurde.

2. Die **Lösung der Forschungsaufgabe**. a) Vorbereitung in der Heimat. Wie kommt mit? Die junge Frau des Forschers, Anneliese Heinrich, hat schon auf der schwierigen Verreise erzählt, daß die Frauen meistens das Schwere der Geschäfte sind. Auch die Frau Anneliese ein vernünftige Weibchen in der Herstellung von unerschütterlichen Vogelkäfigen. Als Dritte im Bunde wird die kleine Wachtel aus Bromberg, eine jüngere Schwester von Frau Anneliese, mitgenommen. Vorher erhält sie Unterricht in der Vogelbalgarbeit. — Gerd Heinrich liest über „Land und Leute auf Celesbes“, sieht Entwürfdungen ein, lernt ein wenig malaische Dialekte. — Beschaffung der Ausrüstung (Kleidung, Zelttuch, Jagdflinten, elektrische Lampen, Arznei, Material für die Vogelbalgarbeit, die Säfte für allgemeine naturwissenschaftliche Untersuchungen etc.) b) Schwierigkeiten und Hindernisse im Forschungsgebiet.

Witterungsbedingungen. In der Gipfelregion des Urwald-Hodgegebirges von Süd-Celesbes. Der Regen ist in der 2000 m Höhe Dauersaufwand. Bei Tag und bei Nacht „rauschen die Regenwolken herneher, trommeln die Tropfen aufs Dach unseres Zeltes. Unlöslich tropft und läßt es auf unsere Betten und bei dem sehr in dem Zelt verweilt sich in süßlichen Schlamm. Die Schaffelle unserer Leute gerät unter Wasser, das Feuerwerk wird ausgelöscht und die Trocknungsanlage für die Präparate außer Betrieb gesetzt.“ — „Sobald gegen Mittag die Sonne hinter Nebeln verschwindet, herrscht eine enge Temperatur. Blaugestoren, mit kalten, heißen Fingern baden die beiden Frauen an ihrer Arbeit.“ — „Giese Käthe!“ — Im niedrig gelegenen Waldesdistrikt des Matinogebirges in Nord-Celesbes: Die feuchte Wärme ist hier trauerhaft. Sie macht schwindig und trübt die Scharfe der Frauen. Man ist ständig in Schweiß gebadet

*) Gelegenlich werden dabei die Schüler darauf aufmerksam gemacht, daß „forschen“ und „fragen“ synonymisch das gleiche bedeutet. Der Forscher ist ein frager; er sucht um jeden Preis Antwort auf Fragen, die bisher ungelöst oder teilweise gelöst sind.

und zum Umfinten müde.“ Ungeziefert und Gemüht. Die gefürchteten Wulstmilch, die sich in die Haut einbohren und ein unerträgliches Jucken hervorbringen. — Die großen, schwarzen Ameisen, die wie Bienen hechen. — Die Landblutegel verdrängen zwar keinen Schmerz oder Juckreiz, aber sie sind „effig!“ Im Tropenwald leben sie in unglückseligen Vorn. Von Boden aus oder von einem Baum herunter gestreift, Blatt der Befallen sie den Menschen und bringen durch die geringfügige Öffnung der Kleidung, selbst durch die Wachen vollener Strümpfe oder die Schürflöcher der Schuhe auf die Haut durch, wo sie sich festsetzen. Jede Saugstelle blutet noch Stundenlang nach, denn die Wulstmilch verfliehet über ein Sekret, welches das Gerinnen des Blutes verhindert. Hat wenn dann im Laufe des Tages viele Tausende von ihnen an einem gelogen haben, so kommt man am Abend höchstens zum Bett und hat ein recht großes Schläger.“ Die „Fleisch“ im Urwald blüht. Wie schwer ist es, den Gipfel eines tropischen Waldgebirges aufzufinden, ohne einen Führer, der den Weg bereits ausgetastet hat.“ Mit leisen, kräftigen Schritten durchtrennt mein Fußschmelz hier und da die Stanten, die sich um meine Füße legen oder sonstwie den Weg verperren. Taktend sucht der Fuß bei jedem Schritt ein Plätzchen, auf das er sich besetzen und geräuschlos niederlassen kann. Vorsichtig soll um Zoll schreit sich der Körper bald aufrecht, bald rückwärts, bald nach rechts, bald nach links, und muß mit äußerster Willensanstrengung mögliche Geräuschlosigkeit erkaufen werden.“ Der schlammige Feind im Latimojong-Urwald ist der Notung, eine Palmenart, die zur Liane geworden ist. „Sie kriecht über den Boden hin und erklimmt die höchsten Bäume. Ihr Stamm und ihre Blattstengel sind dicht besetzt mit langen, doldförmigen Dornen. Außerdem besitzt sie noch eine andere, leuchtliche Blasse: die Wulstmilch. Diese hat mehrere Meter lange, weißlichgelbe, dünne Fortsätze, die mit Weichen ungläublich hoarse Fäden haben besetzt sind. Diese fast unzerbrechlichen Angeln bewegen sich im Winde hin und her, bis sie den Stamm oder Ast irgendeines Baumes berühren. In diesem Augenblick schlagen sich die Weibchen fest ins Holz und geben der kimmenden Balme unersüßlichen Galt. Genau wie in das Holz des Baumes schlagen sich die Krallen des Notung ins Fleisch des Jagers, der sie feste berührt. Da hilft kein ansetzen und Bersen und Bersen, man muß nachdrücken gehen und laßt die krümmten Dornen wieder aus der Fleischtiefe. Ich habe diese Pflanzen hassen gelernt, wie ein belesstes heimliches Wesen, und wenn ich eine Rotangente mit dem Fußschmelz abließ, so war es wie eine Kreiselwulstredung, bei der ich einen wilden Hund in meinen profunden Bart vernurte.“ Auch die Sogosimpe auf der benachbarten Insel Kalimantan haben ihre eigene Liane. Da müßen erst Frischlinge angesetzt werden, um eine Orientierung zu gewinnen und die Möglichkeit für ein geschultes, erfolgreiches des Simpeles zu schaffen. „Es ist eine materielle abcheuliche Arbeit, denn sowohl Hände wie Füße werden dabei von den Dornen zerföhren und schmerzhaft gefunden. Dabei heben die Weine ständig im süßen Schlamm und Wasser, während der Oberkörper von Schwitz tropft und nur ab und zu durch einen Regenpuß abgewaschen wird. Die Wulstmilch weist dazu, sich gegenständig die Dornenspitzen an den Füßen zu entfernen. Das Kalimantan-Gebirge ist vollkommen einzelne Vulkanberge hin und her zerstreut. Gerd Heinrich kommt mit den Seiten an den Vulkanen (Mantona: „In der Nacht leuchten sich die Schwefelgäsmäße des Gipfels in uns herab, reizen unsere Netzen zu dauerndem Husten und rauben uns den Schlaf. Aber auch bei Tage sammelt die Luft nach schwefeliger Säure, ebenso das Wasser.“) Kränkeln. Die Heftige Kopfschmerzen. Magen- und Darm-schmerzen. Die „Vergiftung“ Malaria. Rheumatische Schmerzen. Das lag „Dreihundert“ Malaria. Typhus. Von allen diesen fortwährenden Leiden sind wir während ihrer „Celesbes-Zeit“ (März 1930 — April 1932) heimlich nicht ungewöhnt. Die beiden Frauen müßen bei der Präparation von Zeltbaldägen mit Arbeit arbeiten. Dabei ist es unaussprechlich, daß die Finger artemisvergiftet werden. „Die Finger der Präparatorinnen sind in einem bejammernswerten Zustand. Ständig steht ein Waldbeeden neben ihrem Arbeitsplatz, in dem sie in kurzen Zeitabständen die Finger baden und säubern, doch auch diese Vorkehrung vermag vor den üblen Verallgemeinerungen zu schützen. Unter den Nägeln sind wieder ausstrahlende Schmerzen verfahren und den Fingern auch auch noch die wohlverdiente Nachtruhe nach der ersten Leiden. Das wohlverdiente Nachtruhe nach der ersten Leiden über einhalb Jahre hat Gerd Heinrich nach diesem Ger-

vogel gesucht, der unsichtbar ist und einzig unsichtbar bleibt, so daß der ruhende Menschenerkennt sich schließlich selbst, an seine Existenz noch zu glauben. Niemals gibt es eine Entspannung, niemals eine belebende, hoffnungserweckende Spur — schließlich ist man dem Verzweifeln nahe. . . — Mit-leid mit den anderen, wenn sie krank und abgearbeitet sind.

c) In Lebensnacht. Giltige Baumwippen. In-erwartetes Zusammenreffen mit einer Willenslange. Be-gewegung mit einer Vegetativen. Waldbrand.

d) Freuden der Forschungsarbeit. Anblick herr-licher, gewaltiger Naturlandschaften. Das rote Gefäß: Wir sind die ersten Menschen, die an dieser Stelle der Erde stehen. — Briefe aus der Heimat. — Entdeckung und Er-erbtung seltener Tiere, aus solcher, an die man gar nicht gedacht hatte, weil sie bisher unbekannt waren. — Jagd-freuden den Welterschaffen. Gerd Heinrich ist faun ein Vogel entzogen, den er einmal gesehen hat. — Freundschaft und diensthöllige Helfer unter den Eingeborenen und nieder-ländischen Verwaltungsbekannt. — Das Erlebnis der Kam-merarbeit. — Heitere Ereignisse.

e) Das Forschungsgebiet. Gerd Heinrich findet und erbeutet nicht nur den „Vogel Schmach“ (Männchen und Weibchen), sondern auch den ebenso seltenen und seltenen „Vogel Trommel“. Er bringt zahlreiche Exemplare des lang-schneidigen Hohlklanges heim und entdeckt viele bisher unbekannt Vogelgattungen. So hat Gerd Heinrich neues Licht gebracht in die zoologischen Geheimnisse des tropischen Urwaldes.

An dieser Stelle endet der 1. Hauptteil der Dichter-darstellung. Es folgt das Nachergählen der Schüler und im Anknüpfen daran eine kurze Dichtung unter dem Ge-sichtspunkt: „Was hat den Erfolg möglich gemacht?“ Hier werden wir vor allem auf diejenigen Voraussetzungen ein-gehen, die im Charakter der drei Forschungsstellermer-liegen. („Ich will“, dies Wort ist mächtig — Pflicht-beuusstheit — Geduld ist die Kunst des Hoffens — Mut zur Gefahr — Willen ist gut, doch können ist besser — usw. Die Mädchen in der Klasse werden stolz darauf sein, daß auch Frauen so großen Anteil am Erfolge hatten: „Raffels-Ringen“ mit regellosen Mutigen, schmerzhaft — freundschaftlich Schaffen, hilfreich Leben. Himmelstochter: Weiblichkeit!“)

Die „Gerd-Heinrich-Stunden“ beschließt eine **Beiphrung des Gelebtes-Buches**. Äußere Gestalt: Der Zusammenhang mit seinem Bild und seinem Titel (Worum ist der Titel trefflich gewählt?); der Einband (Was gefällt uns an ihm?); der Druck. Innere Gestalt: Gerd Heinrich, ein Weiser des Silbers und Erzählens (Wie er z. B. den Urwald schildert über die Wunden auf Gelebtes, Die Schicksalst. Warum in der Darstellung. Dramatische Spannungen. Belegstellen werden vorgelesen.) Die Bilder im Buch.

In ähnlicher Weise kann das Festen-Buch „Auf Pantheische durch Berlin“, (Dieterich Heimer, Berlin) wirkungsvoller Gegenstand des Unterrichts sein.

Wägen diese Zeilen dazu beitragen, daß „Gerd-Heinrich-Stunden“ fortan zum festen Bestandteil des Unterrichts an deutschen Schulen in Polen gehören.

Deutsche Volkstumspflege in Polen

Deutsche Bühne Bromberg.

Schluss der 14. Spielzeit.

Am Sonntag, dem 8. April 1934, schloß die Deutsche Bühne Bromberg ihre 14. Spielzeit und damit einen Arbeits-abschnitt, dessen Kennzeichen sind: gediegene Spiel-leistungen und ein in jedem Punkte wertvoller Spielplan.

13 Stühle brachte die D. B. diesmal in eigener Regie heraus, 2 Stühle ließ sie von Nachbarbühnen (Dorn, Dirksen) spielen. So hatte die kleine Bromberger Deutschgemeinde in der Spielzeit 1933/34 Gelegenheit, 15 Bühnenerwerke zu sehen. Wo in der Welt gibt es noch eine ebenso kleine Gemeinde (10—12000 Seelen), die so oft, so bequem und so billig (10 Groschen bis 2,20 zł) die Möglichkeit zum Theater-besuch hätte?

Als die künstlerischen Höhepunkte in bezug auf Stück und Spiel müssen für die 14. Spielzeit folgende Aufführungen gebucht werden: Sophokles, „Oedipus“ (mit der Umfassung der dortigen Kunst von Wilhelm v. Winterfeld, dem Dirigenten an der Bromberger Bühne); Schiller, „Riesco“; Sigmund Graf, „Die Heimkehr des Matthias Brud“; August Strindberg, „Arach und Jolanthe“; Friedrich Griese, „Einfach aus Erde gemacht“ und als „Erdna Wit“ in Gintichs Bauerntömdie „Wenn der Dahn traur“; Kuffel Kuffel als „Die Mutter des Bauern“ in Graf's Heimkehrertrame; Erich Iltis als „Knecht Dinnert“ in „Arach und Jolanthe“; Herbert Samulowich als „Gon von Wildensagen“ in der Operette „Der Vetter aus Dingsda“; Arthur Sonnenberg als „Tom Decker“ in Friedrich Korkers Stück „Johannin soll nicht herben“; Gutta Javadowa als „Rachman“ in „Wendisch aus Erde gemacht“; Gutta Javadowa als „Gundam“ in „Vetter aus Dingsda“.

Der 14. Spielplan der D. B. unterzeichnet sich von seinen Vorgängern dadurch, daß er der Dichtung aus Vandischkeit und Bauerntum den Vorrang gab. „Der Bauer ist der erste und beste Repräsentant des Volkstums“ wurde früher gern behauptet und verwirklicht. Wenn aber ein Volk sich wieder auf sich selbst bezieht, dann wickelt es den Herkraf des Bauerntums, diesem Jungbrunnen

vollstehen Seins. Und dann bringt auch die Bühne als nationaler Anhalt den Bauern und das Dorf auf die Bretter, wozu man sonst, daß sie die Zeit bezieht. Zwar hat das „bourgeoise“ Zeit und acten, aber es geföhnt von einer folschen „Wochenend“-Barte aus. Die vielen Bühnenkritiker, die Bauerntüde „verachten“, waren im besten Falle „Väterten“, meist nicht einmal das. Wenn ein nortlicher Dichter bäuerliches Leben für die Bühne ge-fährdet, so hat er die Aufgabe, das Leben der Bauern in Friedrich Griese — dann wanderten seine Manuskripte in den Papierkorb der verächtlichen Dramaturgen und volkstumsfremden Theaterdirektoren. Heute ist es damit in Deutschland und also im gesamten deutschen Kulturkreis anders, besser geworden. Die wahren Gestalter bäuerlichen und ländlichen Lebens, das durchaus reich an dramatischen Konflikten ist, brauchen nicht mehr im Winkel zu leben. Man muß bei der deutschen Bühne Bromberg dafür dankbar sein, daß sie diesem geistigen den Juge der Welt, der sich freikraft vor dem Abdruck in modische Manier zu hüten hat, geföhnt ist.

Die Deutsche Bühne Bromberg bringt seit 1926 alljährlich an ihrem „Geburtstag“ (10. November, Schillers Geburtstag) ein Jahrbuch heraus.*) Diese Jahrbücher wollen nicht zuletzt der Erziehung zum guten Aufwacher und Jubler dienen. Die bisher erschienenen acht Bände haben insgesamt einen Umfang von 780 Seiten. Die Beiträge schreiben zum größten Teil Autoren der Bühne. Zur Erinnerung an die Bände sind hier die wichtigsten Aufsätze genannt: Dr. Hans Tike: „Arisch einer Theatergeschichte der Stadt Bromberg“, „Ein Gang durch die Magdeburger Theaterausstellung 1927“, Willi Damatschke: „Heinrich Laube, ein Lehrer der Bühne“, „Mastentüme“ (mit 34 Abb.), „Künzliche Jahr Bromberger Lustspieltheater“, „Heinrich Th. Höfcher als Bromberger“,**)

„Aus der Geschichte des polnischen Deutsches“, „Deutsche ohne Hochdeutsch“ (Die deutsche Hochdeutsch-Aufführung in Bromberg am 3. 6. 1930). „Unser Spiel von Doktor Faust im Goethejahr“, „Dank an Nemen“, „Nachdenkliches zur Aufführung des Götz von Berlichingen“, „Der deutsche Shakespeare und sein Spiel von Pyramus und Thisbe“, „Expressionismus im Drama der Gegenwart“, Prof. Adolf Koenig: „Wie der Don Carlos auf der Deutschen Bühne Bromberg“, Die deutsche Bühne Bromberg, „Die deutsche Schauspielkunst“, Prof. Walter Schürmann: „Oper und Operette auf der Deutschen Bühne Bromberg“, Universitätsprof.

*) Herausgegeben von Dr. Hans Tike, dem Leiter der D. B. Die einzige Jahrbücher list durch John's Buchhandlung zu beziehen, kostet sie nicht weniger find.

***) H. Th. Höfcher war von 1828 bis 1842 Professor an Friedrichs-Hochschule in Bromberg. Seine Bedeutung liegt darin, daß er als erster die Kunst der dramatischen Darstellung des Weisen schriftlich begründet hat.

der Vater polnischen Gesandtschaft ein polnisches *Plato* in *a m s e u* eingerichtet; es soll die Besucher der Schweiz mit dem alten und neuen Polen bekanntmachen.

*

In Prag ist nach Anregung von Prof. Kunew ein zweites großes Museum für slawische Kunst eingerichtet worden. Das erste Museum entstand schon vor Jahren und ist vor allem ein Verdienst des tschechischen Dichters Georg Karafats. Die Gemäldergalerie gliedert sich in eine tschechische, polnische, russische und ungarolawische Abteilung. Die polnische Abteilung enthält zahlreiche Originale (Gemälde, Zeichnungen, Skulpten) von *Malczewski*, *Grzybnicki*, *Malczewski* (von diesem allein 20 Zeichnungen), *Bojczak*, *Kozłowski*, *Kozłowski*, *Ghełmowski*, *Stoczka*, *Malczewski*, *Gajewski*, *Przybycki*. Von polnischen Bildhauern sind u. a. vertreten *Dumkowski* und *Wiegas*. Außerdem befindet sich in der Karafats-Galerie eine Sammlung von mehr als 500 Bildern über polnische Kunst und eine Sammlung von polnischen Autographen.

*

Im August dieses Jahres findet in Warschau ein Internationaler Geographischer Kongress statt.

In New-York erschien zum ersten Male eine von der *N. E. Universität* studierender polnischer Jugend herausgegebene Zeitschrift unter dem Titel: „*The New American*“.

*

Zefan Wolzogenhoff bringt in der „*Le Polonois*“ einen aufschlußreichen Aufsatz über die Geschichte des polnischen Buches in Frankreich seit 100 Jahren. — Die erste polnische Buchhandlung in Frankreich gründete *M. Januszewicz* nach dem Novemberaufstand 1830/31 in Paris. Ihm folgte bald *Jelowski*, der Verleger der ersten Werke von *Adam Mickiewicz*. Später emigrierte auch *Władysław Władziwicz*, der Sohn des größten polnischen Dichters, eine Buchhandlung. *Władysław Mickiewicz* gab eine Reihe berühmter polnischer Bücher in billiger Ausgabe heraus, teils in polnischer Sprache, teils in eigener französischer Uebersetzung. Nachdem diese drei polnischen Buchhandlungen in Paris eingegangen waren, blieb nur der kleine *Wladan* von *A. Bogucki* übrig.

Nach dem Weltkrieg trat dann der große Warschauer Verleger *Gebethner* und *Wójski* in Paris auf dem *Plan* a. Er betreute die polnischen Verleger in Frankreich und ließ über fünfzig neuere polnische Bücher ins Französische überetzen, u. a. die Schriften *Marshall Piłsudski*, die Werke *A. Smagorzewski*, die Gedichte *Władziwicz*. Auch französische Verleger haben seit 1920 zahlreiche polnische Dichter und Schriftsteller in Uebersetzung herausgebracht, u. Werke von *Prus*, *Weyssenhoff*, *Sierozewski*, *Hemond*, *Kornik*, *Kaden-Brandowski*, *Soetel*. In Vorbereitung sind Uebersetzungen von *Choromański* und *Makowka*.

*

Władysław Stoczka's 4.

Am 8. April 1934 starb in Warschau Prof. Władysław Stoczka im Alter von 61 Jahren. Er wird für alle Zeiten zu den bedeutendsten polnischen Malern und Graphikern gerechnet werden. Er ist der Erbauer des Holzschchnittes in Polen. Stoczka arbeitete mit Vorliebe auf *Artholz* und legte dabei großen Wert auf „materialgerechten“ *Sich* und auf handwerkliche Genauigkeit. Als Graphiker liebte er die *Linie* (und nicht die *Fläche*); seine lineare Formensprache hat durch die *Wandmalereien* *Stachnowski* war auch ein Meister des *Ornaments*. Seine ornamentalischen Arbeiten sind beeinflusst von den überlieferten Formen des polnischen Holzschchnittes.

1910 errang Stoczka beim großen polnischen Künstler-Wettbewerb in Zatoniane für seine „*Orantentöpfe*“ den ersten Preis. Seitdem hand er in der vorerwähnten Reihe polnischer Künstler. Die fernsten Bewohner der polnischen Karpaten bilden sein Lieblingsmotiv. 1920 benedete er seine „*Teka Zdobniczka*“, 1921 seine „*Teka Podhalanska*“.

*) *Widermappe*, die die *Wästen* (Bewohner der *Wald-tarpaten*) zum Gegenstand hat.

**) Die *Orantalen* (= Bergbewohner) werden auch „*Podhalanen*“ genannt; die *Wandmalerei* am Fuß der *Tatra* heißt „*Podhale*“.

Auch außerhalb Polens fand Stoczka Anerkennung. Mehrere seiner polnischen Bauern- und Bergbewohnertypen ver-schafften ihm eine Bekanntheit weit über die Grenzen Polens. Ihud auf der *Olympiade* von Los Angeles 1934 erhielt er für seinen „*Bogenhaken*“ die goldene *Medaille*.

Eine alte nationale Kunst der Polen ist die *Wästerei*, der „*Kilim*“. Hier fand das ornamentale Können Stoczka's ein ihm besonders ansprechendes Betätigungsfeld. Seine herrlichen Entwürfe für *Kilims* wurden von der *Zatoniane* *Stilim-Schule* ausgeführt.

Aber nicht nur als ausübender Künstler, auch als Lehrer der Kunst war Władysław Stoczka hervorgetreten. Schon 1918 wurde er als Dozent für *Graphik* an das *Warschauer Polytechnikum* berufen. Seit 1922 wirkte er als Professor der *Graphik* an der *Warschauer Kunstakademie*, für deren Entfaltung ihm nicht geringe Verdienste zu danken sind. Das neugeschaffene Kunstdepartement im *Unterrichtsministerium*. Jetzt hatte der Künstler und Kunsterlehrer Stoczka auch die amtliche Macht in seinen Händen und da er organisatorische Fähigkeiten besaß, konnte er seine Pläne zur Neuordnung des Kunstlebens in Polen durchführen. U. a. schuf er das „*Institut für Kunstpropaganda*“, das für gute polnische Ausstellungen innerhalb und außerhalb Polens sorgte. In diesen Ausstellungen kamen nach dem Willen des *Rektors* vor allem die jungen polnischen Künstler zur Geltung.

Władysław Stoczka's unpolnische Bedeutung liegt darin, daß er der nationalpolnischen Kunst das Wort redet, im Gegensatz zu den polnischen „*Verärrern*“ und den polnischen „*Internationalen*“. Er wollte nicht wie die *Zat*, *Kilim* u. a. polnische Kunst auf fremden Kulturböden pflanzen. Als *Polse* wollte er in seiner Kunst den *Volksgeistes* (im Sinne der *Wäst*) etwas lehren. Das ist ihm gelungen. Wenn man heute auch im *Walden* mit Hochachtung und Bewunderung von polnischer Kunst spricht, so ist das nicht zuletzt ein Verdienst des allseitig dahntragenden Władysław Stoczka's. Hohebezüge „*Stoczka'schüler*“ (z. B. *Władziwicz*, *Bogna Kratowobehla*, *Maria Daniłówna* u. a.) werden den Kunstwillen ihres Meisters in *Tat* und *Wort* fortleben lassen.

Für uns Deutsche ist es wichtig zu wissen, daß Władysław Stoczka ein begabter, weiser, der Kunst *Wäst* *Arzt* war.

Stoczka hat auch eine Zeilung an der *Leiziger Akademie* für *Graphik* unter Prof. *Wethold* den *Dolzschmitt* studiert. W. D.

Verchiedenes

Wie Berliner Lehrer die Leistungsfähigkeit ihrer Schüler beurteilen.

Ein auffallendes Ergebnis hatte eine Umfrage, von der Dr. *Obertag* ausführlich in der *Zeitschrift* für *pädagogische Psychologie* unter der Überschrift: „*Leistungsschätzung und Leistungsmessung in der Schule*“ berichtet. In einer Arbeitsgemeinschaft aus Groß-Berliner Schulleitern und Lehrern, die beim *Zentralinstitut* zusammenberufen waren, um über die Leistungen der *Volkschule* zu beraten, war die Frage aufgeworfen, wie weit der Lehrer imstande wäre, die Leistungsfähigkeit seiner Schüler richtig zu beurteilen. Zur Beantwortung dieser Frage wurde den Teilnehmern der Arbeitsgemeinschaft eine Reihe von Aufgaben vorgelegt, die den *Lehrstufen* des *Zentralinstituts* für die Schüler des 4. Grundschuljahres entnommen waren. Es sollte nun bei jeder einzelnen Aufgabe angegeben werden, wieviel Prozent der Kinder einer 5. Klasse wohl die Aufgabe richtig lösen würden; u. a. würde also bedeuten, daß keinem Kinde der Klasse die richtige Lösung gelingen würde, 100% aber, daß dies alle Kinder der Klasse leisten würden. Die Aufgaben umfanden 5 Aufgabengebiete: *Wörterbau*, *Denkrechnen*, *Sprachgebrauch*, *Rechtichreibung*, *Zahlenrechnen*; bei allen diesen Aufgaben lagen schon die *Ergebnisse* der *Schülerarbeiten* vor, also auch die *Prozentzahl* der richtig gelösten Aufgaben. Doch sich 22 Damen und Herren der *Wäge* unterzogen, die vielen Aufgaben durchzuprüfen und bei jeder die *Prozentzahl* der richtigen Lösungen zu schätzen, zeigt doch wohl, daß sie der *Problemlösung* und der *Art* ihrer Lösung zustimmen und es sich auch anzutragen, die *Leistungsfähigkeit* ihrer Schüler richtig zu beurteilen.

Um so auffallender ist das Ergebnis. Es zeigt, daß einmal eine große *Umwandlung*, d. h. also *Unrichtigkeit*, in der Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Kinder besteht, und daß zweitens die *Leistungsfähigkeit* der Schüler überschätzt wird. Die *Ansichten* der *Beurteiler*

über die Leistungsfähigkeit der Kinder gehen so weit auseinander, daß fast bei allen Aufgaben ein Teil der Antworten die Prozentzahl der richtigen Lösungen ganz niedrig schätzt, ein anderer Teil sie mit 100% angibt; bei den 36 Aufgaben, die der Reihe des Sprachgebrauchs kommt es nicht weniger als 8 mal vor, daß sich die Schätzungen um 50% und 100% bewegen! Auch die Überzeugung, der Leistungsfähigkeit ist es zu bedauern auf dem Gebiet, auf dem der Lehrer die Leistungsfähigkeit der Kinder am genauesten kennen sollte, nämlich beim Zahlenrechnen. Hier liegt die geforderte Durchschnitts-Prozentzahl bei allen 28 Aufgaben (mit Ausnahme der ersten, wo Schätzung und Messung übereinstimmen) über der tatsächlich festgestellten Leistung. So wird bei der 4. Aufgabe des Stoffchemie 4200—900 die Zahl der richtigen Lösungen geschätzt auf 80—100%, im Durchschnitt auf 90%, während in Wirklichkeit nur 59% erreicht wurden.

Diese beiden hervorzuheben Ergebnisse der Umfrage, daß sich in der Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Schüler selbst bei erfahrenen und langjährigen Schulleuten eine so starke Schwankung und Unsicherheit und weiterhin im Durchschnitt eine Überhöhung der Schülerleistungsfähigkeit ergibt, veranlaßt zu erstem Nachdenken. Dr. Bobertag geht selbst den Gründen dieser auffallenden Erweichung nach. Er glaubt die Ursache der unterschiedlichen Beurteilung zunächst in dem verschiedenen Erfahrungseis der betreffenden Schulleute zu finden, und es ist wohl möglich, daß ein Lehrer aus dem Westen Berlins allmählich ein anderes Urteil über die Leistungsfähigkeit besonders des Grundschulkindes bekommt als ein Lehrer, der immer im Norden oder Osten Berlins unterrichtet. Dann weist Dr. Bobertag aber weiter auf die zu hohen Anforderungen der Lehrpläne hin, die den großen Begabungsunterschieden der Kinder nicht gerecht würden; er spricht von dem Unterschiede im Sollen und im Sein der Schülerleistung und sagt, daß der Lehrer den Schüler wohl weniger nach exakten Feststellungen als nach dem „Gefamtsindruck“ beurteilt. Dies liegen m. E. die hauptsächlichsten Ursachen für die Festhöhung der Leistungsfähigkeit der Schüler, und im Hinblick auf die kommende Umgestaltung der Lehrpläne ist es wichtig, etwas näher darauf einzugehen.

Es ist zwar schon öfter darauf hingewiesen worden, daß die Lehrpläne manche Überhebungen und Befristungen enthalten, also die Leistungsfähigkeit der Kinder zu hoch ansetzen. Wenn der Lehrer aber seinen Unterricht immer wieder nach den hohen Anforderungen der Lehrpläne einrichten mußte, so genötigte er sich allmählich daran, sie als zu erreichende Normleistungen anzusehen; die besseren Schüler der Klasse vernachlässigt, ja auch dem Unterricht zu folgen und den Stoff aufzunehmen, und da der Grundsatz galt, daß auch die stille Mitarbeit der Schüler möglich und wertvoll war, so nahm man eben an, daß auch die am Unterricht unbeteiligten Schüler folgten, und war zufrieden. Denn eine genaue Nachprüfung des Unterrichts Erfolges durch exakte Feststellung der Schülerleistung war nicht nötig, da der Gesamtanwendung genüge, war auch nicht recht möglich, da „Probearbeiten“ verbaut waren. So entstand die Unklarheit in der Beurteilung der Schülerleistungsfähigkeit und ihre Überhöhung. Es ist an der Zeit, sich durch genaue Feststellungen wieder ein ganz klares Bild von der Leistungsfähigkeit der Schüler zu machen. Das kann geschehen durch Probearbeiten in der einzelnen Klasse, damit der Lehrer seine Unterrichtsarbeit daran kontrolliert und sich genau auf den geistigen Stand und auf die Leistungsfähigkeit seiner Klasse einstellen, und durch vergleichende Feststellungen der Schülerleistungsfähigkeit an verschiedenen Stellen, um die Lehrpläne wieder auf das richtige Maß, nämlich die mittlere Leistungsfähigkeit der Schüler, zurückzuführen. In diesem Sinne ist das Ergebnis jener Umfrage im Zentralinstitut eine ernste Warnung und Mahnung.

Behördliche Verordnungen

„Besoldungsgefez-Einreihung“.

Das neue Besoldungsgefez ist da, die „Einreihung“ in die neuen Gehaltsklassen ist durchgeführt. Man werden Verleugung gemacht, wenngleich die schärferen Stellen der neuen Entlohnung etwas absurd sind.

Der „Glos Nauczycielski“ vom 8. April 1934 Nr. 26 schreibt darüber:

Am 27. März d. J. empfing der Herr Minister für Belehrnisse und Ausführung eine Delegation des Z. N. P. Es wurde Bericht erteilt von den Mitgliedern der Delegation über die tiefe Niedrigelohnigkeit, welche das neue Besoldungsgefez ausgedrückt hat. Denn trotz aller Berechnungen der offiziellen Faktoren hat die Notion der Gehälter eine beträchtliche Herabsetzung derselben nach sich gezogen, was im Zusammenhang mit den Abzügen für die „Pozyzka Narodowa“ die Masse der Lehrerschaft in eine unerhörte schwierige Lage gebracht hat. Und neben der materiellen Schädigung empfindet die Lehrerschaft auf tiefste ihre Herabsetzung in der gesellschaftlichen Stellung. Das neue Besoldungsgefez hat dem Zuzugeler von 46 bis 64 zu dem herabgesetzten Lehrer bis 30 z. genommen und macht ihn in solcher Lage für 10 Jahre fest. Während nach dem früheren Besoldungsgefez ein Lehrer in den ersten 3 Amtsjahren 176 z., im Laufe der nächsten 3 — 184 z., in den darauffolgenden 3 — 193 z. erhielt, entfallen nach dem neuen Besoldungsgefez: 130 z. für die ersten 3—5 Jahre und 160 z. bis zum 9. Dienstjahre!

Die Streidung der Wirtschaftslage hat die Lehrerschaft auf dem Lande besonders schmerzlich getroffen! Wenn diele schulpflichtigen Kinder über dieleleien in Pensionen unterbringen und Fahrgelder für sie zahlen. Die Bevölkerung betrachtet heute den Lehrer, dem das Gehalt herabgesetzt ist, auch schon mit anderen Augen als den Volkstagen, dessen Gehalt erhöht wurde.

Diese moralische Krisis der Lehrerschaft wird noch erhöht durch die „individuelle“ Einreihung in die neuen Gehaltsklassen, welche als Bevorzugung der einen auf Kosten der anderen gesezt wird. Die hierbei unbilligsten Beweggründe kennt aber niemand. Darum werden sie häufig betrachtet. Es muß ja tatsächlich auch in die Augen springen, wenn eine Lehrerin nach 6 Dienstjahren die IX. Gehaltsklasse erhält, gleich einem Lehrer, der 15 Dienstjahre und 28. K. hat. Und solcher Beispiele gibt es viel. Solch ein Zustand schafft eine für die Schularbeit ideale Atmosphäre und dient nur einer Entwürdigung des Wertes derselben...

Das Geheh befaßt daher einer gründlichen Revision, sowohl in bezug auf die Grundlagen, auf die es sich stützt, als auch der Anwendung, durch die es in Kraft tritt. Es muß, mit welcher das Geheh zur Anwendung gebracht wurde, daß viele Lagen geschaffen, die gewiß nicht im Sinne der Gesezgebung liegen, die jedoch nicht vorhergesehen werden konnten. Unmittelbar nach der Einführung des neuen Besoldungsgefezes wurde den verheirateten Lehrkräften die Wohnungszulage gestrichelt, was zwar auf Grund eines Mandatsgebotes des Ministeriums des Innern, welches einem Urteil des höchsten Verwaltungsgerichts unterliegt.

So wird der Lehrer zwar dauernd gelobt für seine eifrige und unter außerordentlich schweren Verhältnissen geleistete Arbeit und gleichzeitig wird er wirtschaftlich und gesellschaftlich herabgesetzt, während die Stellung der anderen Staatsfunktionäre aufgebessert wird.

Schließlich erhob der Minister die Forderung, den Termin des automatischen Aufstieges für alle Lehrer auf den 1. Juli d. J. festzusetzen.

Im Laufe des letzten Vortrages wurden noch die Dienstverhältnisse, die Verleugungen bei Umarmung der Schule, zum „Wohle der Schule“ und die Verleugungen „auf eigenen Antrag“, der jedoch häufig auf eine off sogar schriftliche Anempfehlung hin gestellt wird, berührt.

Auch die schriftlichen Vorbereitungen wurden erwähnt, das Aufstellen der drei Ziele: formales, materielles und geistiges Ziel, welches hier und dort von den Kreisvorsitzenden in der schriftlichen Vorbereitung noch gefordert wird; die Erstwürfung, die eine Kreisvorsitzende mit sich bringt, wenn sie 30 km von Dienstort entfernt angestellt wird, sowie die Überbringung der Lehrerschaft durch Leistungen materielle und geistiger Art wurde erschöpfend erwähnt.

In keiner Antwort an die Abordnung bedeutete der Herr Minister, daß er nicht instand sei, ausgenüchlich zu allen benötigten Fragen Stellung zu nehmen und bat um schriftliche Formulierung der angelegten Fragen. Wesentlich des Besoldungsgefezes betreffende Fragen. Wesentlich der noch im Laufe der Monate April und Mai beachtliche, eine Umhellung in der Einreihung durchzuführen mit dem Ziel, die Lage einer gewissen Anzahl von Lehrern zu verbessern.

Betreffs der Beurteilung der Leistungen der Lehrerschaft lie die Frage bereits vollständig bearbeitet und werde in Kürze in Form einer Verlegung veröffentlicht werden. Sie stüpe sich ganz auf den Grundlag der Offenbarkeit

der Beurteilung und der Beobachtungen der Arbeit des Lehrers. Daß die Lehrerschaft hier und da gezwungen werde, das Amtsblatt „Dziennik Kuratorów Okręgu“ aus eigener Tasche zu bezahlen, hält der Herr Minister für ein Übel.

Über die beantragte „Einschneidung“ erbat sich der Herr Minister eine besondere Denkschrift. Auch die übrigen angestellten Fragen vertrat der Herr Minister wohlwollend zu prüfen und die Mängel nach Möglichkeit abzustellen. Damit war die Audienz bei dem Herrn Minister beendet.

In der im Anschluß an diese gewünschte Unterredung überlieferten Denkschrift wurde hauptsächlich Wert gelegt darauf, daß

a) der Termin des automatischen Aufrückens der Lehrer aller Schularten auf den 1. Juli jedes Jahres festgelegt werde und

b) die erste Anwendung des automatischen Aufrückens bereits am 1. Juli d. J. erfolge.

Darüber hinaus wurde gebeten, die bereits vor dem 1. Februar 1934 tätig gewesene Lehrerschaft in bezug auf das automatische Aufrücken denjenigen gleichzustellen, die nach dem 1. Februar 1934 ins Amt kommen, damit beide Kategorien auf gleicher Grundlage in die höheren Gehaltsklassen aufrücken.

Verfügung des Ministerrats vom 28. Januar 1934 über Erleichterungen für Staatsfunktionäre, Richter, Prokuratoren, sowie Anwälte und Gerichtsapparatisten bei Fahrten auf Staatsseisenbahnen.

Auf Grund des Art. 12 der Verfügung des Präsidenten der Republik vom 28. Oktober 1933 über die Befreiung der Staatsfunktionäre (Dz. Ur. N. P. Nr. 86, Pos. 663) und Art. 4 der Verfügung des Präsidenten der Republik vom 28. Oktober 1933 über Befreiung der Richter des allgemeinen und administrativen Gerichtswesens sowie der Prokuratoren (Dz. Ur. N. P. Nr. 86, Pos. 663) wird folgendes verfügt:

§ 1. Beamte, Professoren und wissenschaftliche Hilfskräfte an staatlichen Hochschulen, Lehrer an staatlichen und öffentlichen Schulen, die auf dem Etat des Staates verbleiben, Funktionäre der Wehrangelegenheiten, niedere Staatsfunktionäre, Richter, Prokuratoren sowie Anwälte und Gerichtsapparatisten — besitzen das Recht bei Fahrten mit den Staatsseisenbahnen Erleichterungen zu genießen nach folgenden Grundlagen:

§ 2. Bei Fahrten auf normalspurigen Linien zählen sie die Fahrtsätze nach Tabelle 6, die eine Anlage der Verordnungen, Gesetz- und Erprektative der polnischen Staatsbahnen, Teil II, bildet und vom 1. Januar 1934 veröffentlicht (Dz. Tar. i Zarz. Kol. z 1933 r. Nr. 7, Pos. 603).

2. Bei Fahrten mit Schmalspurlinien zählen sie die Hälfte der Normalhöhe.

§ 3. Das Recht bei Fahrten mit den Staatsseisenbahnen die in § 1 vorgezeichneten Erleichterungen zu genießen, besitzen ebenfalls die Frauen der in § 1 benannten Personen.

Nicht berechtigt diese Erleichterungen zu genießen, sind gerichtlich geschiedene Frauen, es sei denn, daß dem Manne die Pflicht der Alimentation obliegt.

§ 3. Der Genuß dieser Erleichterung ist abhängig vom Vorseigen — an der Fahrkartensklasse sowie dem Kontrollbeamten im Zuge — einer Legitimation mit Lichtbild, welche ausgehellt ist von den zuständigen Behörden und die bestätigt, daß die betreffende Person das Recht besitzt, bei Fahrten mit den Staatsseisenbahnen die in § 1 vorgezeichneten Erleichterungen zu genießen.

§ 4. Die Ausführung dieser Verfügung wird dem Verkehrsmittel übertragen.

§ 5. Diese Verfügung tritt mit dem 1. 2. 1934 in Kraft.

Befehl des Ministerrats (—) J. Sudziewicz.

Der Verkehrsminister (—) W. Pietrzykiewicz.

Aus dem Bundesleben

Sitzungsberichte.

Pädagogischer Verein Bromberg.

Sitzung vom 24. 3. 1934.

Es ist gut, wenn der Lehrer auch in andere Arbeitsfreie hineintritt. Daran ließ sich der Päd. Verein Bromberg am 24. 3. 1934 gern von Willi Damaschke über das Schaffen des Schauspielers erzählen. Willi Damaschke kennen wir ja nicht nur von seiner vielseitigen pädagogischen Arbeit her, sondern auch in seiner Eigenschaft als Vortragshilfster und Schauspieler. Er gehört der „Deutschen Bühne Bromberg“ seit ihrem Beginn (1920) als darstellendes Mitglied an und hat bisher in über 100 Rollen spielen dürfen. Die auswärtigen Teilnehmer an Pädagogischen Tagungen in Bromberg (veranlaßt vom Landesverband deutscher Lehrer in Polen“ oder vom „Deutschen Schulverein in Polen“) haben Willi Damaschke u. a. als „Hilfster Krüger“ (G. Neumann: „Pädagogs“), „Mephisto“ (Goethe: Faust I und II), „Hofrat (Hofenwanger, Kaufmann von Rendsburg)“ gesehen. So ist unser Kollege Damaschke wohl berufen, über das Schaffen des Schauspielers“ zu sprechen. Er gab eine psychologische und philosophische Grundlegung zur „Aneignung einer Rolle“ und ließ dann die großen Bühnenkünstler in Selbstgesprächen mit sich selbst lebendig werden: Max I. Zerkelmann (gest. 1843), als „Franz Moor“ (auch eine alte Rolle Damaschkes!), Adalbert Ladowitz (gest. 17. 3. 1909) als „Karl Moor“, Eleonore Duse (gest. 21. 1924) als „Kameliendame“. Die Jubler folgten dem Vortrag mit gespannter Aufmerksamkeit und hatten darüber noch mancherlei zu fragen. Wohl alle hatten den Eindruck: „Theaterbild ist ein ganz besonderer Saft“.

Lehrerverein Osnen.

Sitzung vom 24. März 1934.

Für diese Sitzung war ein Vortrag über ein sehr zeitgemäßes Thema, nämlich über Klassenfeste, vorzulegen, den Herr Meßlin übernommen hatte. Herr Meßlin hat aus am Anfang, daß doch mehr Mitarbeiter an der Arbeit beteiligt werden, damit die Besprechungen und Vorträge nicht immer von denselben Mitgliedern gehalten werden, denn „wahrer Interesse für die Arbeit des Vereines gewinnt erst der, der tätigen Anteil daran nimmt!“

Um unser Volksliedertreiben lebendiger zu gestalten, wurde beschlossen, das neu herausgegebene Liederbuch „111 Lieder“ auch in unserem Verein einzuführen.

Zunächst errietele der Kassierer, Herr Ohlinger, den Kassenericht für das Jahr 1933. Da es dem Verein gelungen ist, seine Schulden zu tilgen, sahlang der Kassenericht vor, den Beitrag — soweit er die Ausgaben des Vereines betrifft — um einen Zehn wertigkeits herabzusetzen. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß dieser Vorschlag allgemeinen Beifall fand. Nachdem die Kassenerichter die Beläge durchgesehen hatten, wurde dem Kassierer Entlassung erteilt. Der Herr Vorsitzende sprach ihm seinen Dank für die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit aus.

Dann ergriff Amtsgenosse Meßlin das Wort zu seinem Vortrag über Klassenfeste nach dem bekannten Buch von Prof. Günther. Seine Ausführungen zeigten uns zunächst, wie uralte die rassistische Frage im Grunde genommen schon ist. Sie ist bei vielen Völkern religiös begründet. Schon im Alten Testament tritt die Klassenfrage oft klar in den Vordergrund.

Eodann zeigte uns der Vortragende, wie verschieden der Begriff „Klasse“ aufgeföhrt wird und erläuterte ihn folgendermaßen: „Klasse ist eine Menschengruppe, welche sich durch die ihr eigenen leiblichen und geistigen Merkmale von allen anderen Menschengruppen untercheidet.“ Amtsgen. Meßlin

Sitzungstafel.

Verein	Ort	Zeit	Tagesordnung	
Päd. Verein Bromberg	Widbert	28. April 12. Mai	16 1/2 Uhr 16 1/2 Uhr	Geselliges Beisammensein. Generalversammlung.
Osnen	Krusobloga	14. April	16 Uhr	Vorträge über Klassenfeste.
Grudenz	Gösbener Höhe	21. April	17 Uhr	Vortrag des Herrn Nowozyn. — Mitteilungen. — Verschiedenes.
Jaroslavin-Krotoschin	Dolst, pow, Jarocin	13. Mai	9 Uhr	Hospitation in der Landhschule des Kollegen Krüger.

NOTEN

besorgt schnell und pünktlich, soweit nicht am Lager vorrätig

W. Johne's Buchhandlung, Bydgoszcz, Plac Wolności 1 — ul. Gdańska

Achtung!

Pädag. Antiquariat!

Wir empfehlen unser reichhaltiges antiquarisches Lager in pädagogischen Büchern

zł 0.15 — zł 4.00 pro Band.

Es enthält die Fächer:

- Geschichte
- Zeichnen und Werkunterricht
- Religion
- Naturkunde
- Leibesübungen
- Musik
- Physik und Chemie
- Allgemeine Methodik
- Erdkunde
- Deutsch
- Rechnen und Raumlehre

Wir bitten Ansichtsendungen anzufordern

W. Johne's Buchhandlung

Plac Wolności 1 Bydgoszcz ul. Gdańska

Achtung! Die Wollstoffe werden teurer!

Welches ist der dankbarste und praktischste Anzugstoff?

Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort u. zwar:

Ein guter dunkelblauer Rammgarn

Die Vorzüge eines guten dunkelblauen Rammgarnstoffes sind: Er ist immer modern, kann zu jeder Gelegenheit getragen werden und hält bei normaler Verwendung viele Jahre. Ein Anzug, Sommermantel oder Kleid aus einem guten dunkelblauen Rammgarnstoff angefertigt, bleibt jeden gut. Sogenannte Modifarben veralten schnell, daher ist ein guter, dunkelblauer Stoff besonders zu empfehlen, denn er hilft sich sparen. Sichern Sie sich Ihren Anteil am guten Ertrag hiesiger Arbeit. Schreiben Sie nur eine Postkarte: „Erwarte dunkelblaue Mutter ohne Knopflicht“. — Günstige Preise und Zahlungsbedingungen. — Christliches Unternehmen.

Hierma **Wiktoria Zimta Bielito-Kamienica (Śląsk)**

Die im letzten D. S. P. empfohlenen Bücher für den Schulgarten:

Przybyłowicz:

Ogród — pracowania

Gayówna:

Nauczanie przyrody żywej

Dr. Antoniewicz:

Ćwiczenia i obserwacje biologiczne w ogrodzie

sind zu haben bei

W. Johne's Buchhandlung

Pl. Wolności 1 Bydgoszcz (ul. Gdańska)

Księgarnia

W. Johne's Buchhandlung
Legut, Sp. z o. o.

Am Montag, dem 22. Juni 1934, vormittags 11 Uhr, findet in den Räumen des Vereinshauses in Polen die diesjährige

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme des Jahresberichts.
2. Beschlußfassung über den Revisionsbericht.
3. Genehmigung der Bilanz des Jahresberichts.
4. Verteilung des Gewinns.
5. Entlastung des Vorstand, Aufsichtsrat und Geschäftsführer.
6. Erloßwahl.
7. Verschiedenes.

Bydgoszcz, den 15. April 1934.

Der Vorstand.

Jendriße. Hopp. Schilberg.